

Esther-Maria Guggenmos (Hg.)

# Wenn Christen in der Minderheit sind

Internationale Perspektiven  
auf die gesellschaftliche Rolle  
des Christentums

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX  
Papier | Fördert  
gute Waldnutzung  
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026  
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg i. Br.

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

[produktsicherheit@herder.de](mailto:produktsicherheit@herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © roroto12p / shutterstock

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

Karten: Peter Palm, Berlin

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02445-0

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83925-2

# Inhalt

Vorwort . . . . .	9
Einleitung . . . . .	11
<i>Esther-Maria Guggenmos</i>	

## A) Fallstudien aus aller Welt

<b>Kenia</b> . . . . .	25
Als religiöse Minderheit innerhalb eines mehrheitlich christlichen Landes leben – Christliche und muslimische Marginalisierungserfahrungen in den Küstenregionen Kenias . . . . .	27
<i>Gloria Kenyatta</i>	
<b>Vietnam</b> . . . . .	46
Wenn sich das Christentum an das Weltverständnis der Umgebung anpasst – Kindespietät und Ahnenverehrung im vietnamesischen Katholizismus . . . . .	47
<i>Thi Thanh Lan Tran</i>	
<b>Indigene Völker</b> . . . . .	60
Minderheit und Identität – Die Diaspora indigener Völker . . . . .	61
<i>Hermann Weber</i>	
<b>Thailand</b> . . . . .	73
Geliebte und liebende christliche Minderheit – Die Aufgabe des Christseins in Thailand . . . . .	74
<i>Glen Chatelier</i>	

<b>Georgien</b> . . . . .	83
Wenn die Konfession für die nationale Identität wichtig wird – Marginalisierungserfahrungen von Katholiken in Georgien . . . . .	86
<i>Mari Chitashvili</i>	
<b>China</b> . . . . .	105
Eine katholische Universität in der Volksrepublik China – Die Universität St. Joseph in Macau . . . . .	106
<i>Stephen Morgan</i>	
<b>Philippinen</b> . . . . .	119
Christliche Basisarbeit, die neue Horizonte eröffnet – Eine Fraueninitiative in Guiuan, Ost-Visayas . . . . .	121
<i>Jeanette Loanzon</i>	
<b>Iran</b> . . . . .	130
Internationale Dialogizität und der Schutz ethnisch-reli- giöser Minderheiten – Zentren für den internationalen interreligiösen Dialog im heutigen Iran . . . . .	132
<i>Heydar Shadi</i>	

## **B) Vernetzung – Als Minderheit in Asien aktiv werden**

Einleitung . . . . .	145
<i>Esther-Maria Guggenmos und Stephen Morgan</i>	
<b>Caritas Asien</b> . . . . .	148
Vom Wert, als christliche Minderheit in ganz Asien in Verbindung zu bleiben . . . . .	148
<i>Benedict Alo D’Rozario</i>	

<b>Bildungsnetzwerke in Asien</b> . . . . .	<b>157</b>
Die Vereinigung der süd- und ostasiatischen katholischen Hochschulen und Universitäten (Association of South and East Asian Catholic Colleges and Universities, ASEACCU) . . . . .	<b>159</b>
<i>Stephen Morgan</i>	
Das Vereinigte Gremium für christliche Hochschul- bildung (United Board of Christian Higher Education) .	<b>166</b>
<i>Angela Wai-Ching Wong</i>	
Die Vereinigung christlicher Universitäten und Hochschulen in Asien (Association of Christian Universities and Colleges in Asia, ACUCA) . . . . .	<b>171</b>
<i>Kwang-sup Lee</i>	

### **C) Theologische Reflexionen**

Minderheit ohne Minderwertigkeit – Das Zeugnis eines Opfers . . . . .	<b>179</b>
<i>Martinus Ariya Seta und Boris Kalbheim</i>	
Über Schwäche und Autorität – Das Konzept der Milde und die Führung in der Kirche . . . . .	<b>194</b>
<i>Milan Đorđević</i>	
Interreligiöse Überlegungen zu Mission, Bekehrung und Proselytismus – Islamische Perspektiven . . . . .	<b>201</b>
<i>Fachri Aidulsyah</i>	
Weg vom Minderheiten-Lamento – Über die Bedeutung, den Glauben zu leben . . . . .	<b>206</b>
<i>Oscar Bulaong Jr.</i>	

## D) Abschließende Überlegungen mit Blick auf Deutschland

Qualifizierte Minderheit – Die Kirchen in Deutschland, weltweit verbunden . . . . .	215
<i>Thomas Söding</i>	
Der KAAD . . . . .	229
Die Beitragenden . . . . .	231
Index . . . . .	236

---

## Vorwort

---

Dieses Buch entstand als eine Antwort: Im April 2022 traf sich eine junge Gemeinschaft internationaler Stipendiaten sowie einiger Alumni des Katholischen Akademischen Ausländer-Dienstes anlässlich der Jahresakademie. Der »Synodale Weg« war als Thema gesetzt. Die Studierenden wollten diesen in seiner Relevanz für die Weltkirche und in Bezug auf die jeweiligen Heimatländer reflektieren. In der Fachgruppe »Religion im Dialog« diskutierten wir über die abnehmende gesellschaftliche Bedeutung der Kirchen in Deutschland und über einen westeuropäischen Marginalisierungsprozess, der mit enormen Verlusten an Mitgliedern, Besitz und Privilegien einhergeht. Die Entwicklung steuert auf einen zukünftigen Zustand zu, in dem Christen in der gesellschaftlichen Minderheit sind. Und auch wenn diese Entwicklung in Kirche und Gesellschaft manchmal Sorgen bereitet, wie auch weltweit die Situation von Christen in Bedrängnis oft alarmierend ist, war die spontane Reaktion der Anwesenden doch: In den meisten Ländern, aus denen wir kommen, insbesondere in Asien – die einzige Ausnahme stellten die Philippinen dar – ist es normal, in der Minderheit zu sein. Wir haben trotzdem wichtige Funktionen in der Gesellschaft, und es macht Freude Christ zu sein. Und so möchte dieses Buch diese Freude des Christseins teilen ohne dabei Bedenken außer Acht zu lassen. Wir fragen nach der Rolle des Christentums in Gesellschaften, in denen oft weniger als fünf Prozent der Menschen Christen sind, und machen uns bewusst, wie sich christliche Identität und gesellschaftliches Engagement in solchen Kontexten gestalten lassen – und worauf es ankommt, wenn der Glaube aus einer Minderheitenposition heraus gelebt wird. Unter den Studierenden stimmte eine breite Mehrheit unmittelbar für die Vermeidung des Minderheitenbegriffs. Dieser sei zu negativ besetzt – das Christentum sei eine ganz »unverzichtbare« Minderheit. Und es gäbe überall Minderheiten, nicht nur

christliche. Auch diesen gälte es Gehör zu schenken. Unsere Reflexionen stellen wir in diesem Band vor – in der Hoffnung, dass sie Christinnen und Christen in Deutschland inspirieren mögen. Die Alumni und Stipendiaten möchten hiermit Christen in Deutschland weitergeben, dass sie sich von einer weltumspannenden christlichen Gemeinschaft getragen und vielleicht auch inspiriert fühlen dürfen. Zugleich wurde im Gespräch deutlich, wie sehr die Studierenden die Entwicklungen in Deutschland schätzen: Insbesondere die Kirche in Deutschland bringt im Synodalen Weg in großer Deutlichkeit Themen zur Sprache, die für die Zukunft vieler Ortskirchen weltweit zentral sind und sein werden. Der KAAD hat zusammen mit zwei anderen deutschen Stipendiengebern zu den internationalen Dimensionen des Synodalen Wegs eine eigene Untersuchung vorgelegt (Cerde Planas / Kalbarczyk / Luber 2024).

Die meisten der hier vorliegenden Beiträge lagen zunächst auf Englisch vor und durch die Eingabe in DeepL unter [www.deepl.com](http://www.deepl.com) entstand im Jahr 2023 eine erste Rohübersetzung. Hieran schloss sich ein intensiver editorischer Prozess an, und ich habe manchmal durchaus stärker in die Texte eingegriffen, als ich das in einer akademischen Publikation sonst tun würde. Ich hatte die nötigen Erklärungszusammenhänge im Kopf, denn kaum ein Leser wird mit der Situation des Christentums in all den sehr diversen Bezügen vertraut sein. Dies ist eine Gratwanderung, sind unsere Autoren doch oft in Kontexten zu Hause, in denen die Darstellung der Situation ausgeprägte Sensibilitäten berührt. Ich hoffe, einen guten Mittelweg gefunden zu haben.

Wir danken dem KAAD und der Peter-Hünemann-Stiftung, die diese Publikation inhaltlich unterstützt und finanziell ermöglicht haben. Ein besonderer Dank gilt Helen Meier für das sorgfältige Lektorat des Manuskripts.

Lund, im August 2025

Esther-Maria Guggenmos  
Professorin für Religionswissenschaft  
an der Universität Lund  
Leitung Fachgruppe »Religion im Dialog« des KAAD



---

## Einleitung

---

Von *Esther-Maria Guggenmos*

Zu Beginn dieses kleinen Büchleins scheint es sinnvoll, den Minderheiten-Begriff unter die Lupe zu nehmen – figuriert er doch prominent in unserer weltumspannenden Reflexion zum Thema »Wenn Christen in der Minderheit sind...«. Das Sprechen über Minderheiten ist ambivalent, da der Begriff auf der einen Seite schützend wirken kann, aber auf der anderen auch stigmatisiert und ausgrenzt.

Der Wille, den Schutz von Minderheiten anzustreben, ist eine wertvolle Errungenschaft, die im Europa des 19. Jahrhunderts zunehmend ins Bewusstsein trat, insbesondere im Hinblick auf die jüdische Bevölkerung. Nach dem Ersten Weltkrieg machte die Friedenskonferenz von Versailles die Unterzeichnung von Verträgen über Minderheitenrechte zur Voraussetzung für die diplomatische Anerkennung der Nachfolgestaaten. In der UN-Charta und den internationalen Menschenrechtsgesetzen hat der Minderheitenschutz seinen festen Platz (UN 1948; Europarat 1995). Dabei werden als Minderheiten indigene Völker und ganz allgemein ethnische, religiöse oder sprachliche Randgruppen innerhalb von Staaten gefasst.

Aber wie neutral ist der Minderheiten-Begriff eigentlich? Das »Mindere« ist zunächst das Kleinere, Unterlegene. Und das entspricht auch der Etymologie des englischen Pendantes *minorities*, in dem das lateinische *minor* steckt, der Komparativ von *parvus* (klein). Es bezeichnet also jemanden oder etwas, das kleiner oder minderwertig, auch jünger oder billiger ist. Eine *minority* wird einer *majority* gegenübergestellt – das lateinische Antonym *major* (groß) steht hier Pate. Und diese Tatsache, dass wir hier vom »Kleineren« anstatt vom »Kleinen« (das wäre dann vielleicht so etwas wie eine *parvity*) sprechen, inhäriert die Ambivalenz des Begriffs bereits: Die Minderheit steht in Relation und Spannung zur Mehrheit, definiert sich in

Übereinstimmung, Abgrenzung und Abhängigkeit zu ihr. Die Tatsache und das Bewusstsein, sich in der Minderheit zu befinden, kann sich daher auch negativ auswirken.

So betonte Papst Franziskus im muslimisch-christlichen Austausch mit dem einflussreichen sunnitisch-ägyptischen Gelehrten Ahmad al-Tayyib 2019, dass es darauf ankäme, die volle Staatsbürgerschaft für alle Menschen in ihrer jeweiligen Gesellschaft zu realisieren. Das diskriminierende Gespräch von Minderheiten könne »Gefühle der Isolation und Minderwertigkeit« hervorrufen (Franziskus / al-Tayyib 2019).

In unserer Gruppe stieß dies spontan auf Resonanz und drei Gedanken kamen zum Tragen:

1. Im Libanon – dessen Beitrag aufgrund sozial-politischer Turbulenzen leider entfallen musste – bilden die syrisch-katholische Kirche, die syrisch-orthodoxe Kirche, die Lateiner, die römischen Katholiken, die Assyrer und die Chaldäer christliche Minderheiten, die seit Jahren darum ringen, den diskriminierenden Minderheitenbegriff im Sprachgebrauch zu ersetzen. Ihnen ist es ein Anliegen, dass Minderheiten in der Gesellschaft fest verankert sein können und Verantwortung übernehmen. Sie müssen dazu quantitativ nicht in der Mehrheit sein, sondern qualitativ einen Beitrag zur Gesellschaft leisten. Als Minderheiten möchten sie nicht die zu vernachlässigende Kleingruppe sein, sondern geschätzt werden. Dies sprachlich zum Ausdruck zu bringen, ist schwer. Vielleicht wäre es schon eine Verbesserung, häufiger von der »indispensable minority«, der »unverzichtbaren Minderheit«, zu sprechen.
2. Mit Blick auf den Iran wurde uns der einschneidende Unterschied zwischen anerkannten und nicht-erkannten Minderheiten bewusst. Während nicht-erkannte religiöse Gemeinschaften leiden, sind anerkannte Minderheiten – Christen, Juden, Zarathustrier – durch die Verfassung geschützt und haben so in mancherlei Hinsicht auch Vorteile gegenüber der muslimischen Mehrheitsgesellschaft. In ihren geschlossenen Gemeinschaften unterliegen sie im alltäglichen Leben nicht den gleichen Beschränkungen durch

die Scharia. Sie haben auch einen besseren Zugang zum Westen, und damit zu Weltwirtschaft und -politik. Ein Nicht-Muslim erhält leichter ein Visum, und auch eine Beschäftigung im Ausland ist eher denkbar. Nicht-Muslime machen leichter Geschäfte mit westlichen Unternehmen und die Auswanderung ist problemloser. Der demografische Rückgang der nicht-muslimischen Gemeinschaft im Iran ist so nicht nur Zeichen des Drucks, sondern auch Ausdruck eines Privilegs.

3. Wichtig schien uns auch, die Situation in ihrer lokalen Ausprägung, mit dem Blick auf Basisbewegungen sowie in ihrer globalen Verflochtenheit zu betrachten. So können indigene Minderheiten weltweit untereinander verbunden sein. Christliche Minderheiten sind in nicht-westlichen Ländern oft Gemeinschaften, die von der Unterstützung aus Europa und den USA profitieren. Damit können sie zu lokalen Partnern des Westens in Wirtschaft, Politik und Bildung werden. Dies kann sich vorteilhaft auf die Mitglieder dieser Gemeinschaften auswirken, aber auch zu postkolonialen Diskussionen und Spannungen mit der Mehrheitsgesellschaft führen.

Der Anthropologe Arjun Appadurai analysiert den Minderheitenbegriff als junge soziale und demografische Kategorie, die Resultat aufkommender nationalstaatlicher Strukturen sei. Diese würden zum Entstehen von »Minderheiten« beitragen, welche oft die Träger ungewollter Erinnerungen an Gewalttaten dieser Staaten seien und die Verteilungskämpfe um nationale Ressourcen bewusst werden lassen.

[Minderheiten] laden dazu ein, die Pflichten des Staates und die Grenzen der politischen Menschlichkeit auf neue Weise zu untersuchen, da sie in die unruhige Grauzone zwischen den eigentlichen Bürgern und der Menschheit im Allgemeinen fallen (Appadurai 2006, 42; Übers. d. Hg.).

Vielleicht müssten wir also als erstes zurück zur Überschrift dieses Buches und uns auf die Suche nach besseren Begrifflichkeiten begeben, wenn wir schon der Überzeugung sind und die Erfahrung mitbringen, dass Christsein in einer mehrheitlich nicht-christlichen Gesellschaft eine bereichernde Erfahrung sein kann? Nach einigem Ringen haben wir uns dazu entschieden den Titel beizubehalten, verstehen wir unsere Beiträge doch als Antwort auf einen Blick in die Zukunft der christlichen Kirchen in Deutschland, der von einer Sorge geprägt ist, die sich im Minderheitenbegriff widerspiegelt.

### Fallstudien aus aller Welt

Unser Buch beginnt mit weltweiten Fallstudien und führt dann in die Bedeutung von Vernetzungsarbeit am Beispiel Asiens ein. Theologische Reflexionen folgen. Eine abschließende Reflexion bedenkt die Situation in Deutschland vor diesem Hintergrund. Die eröffnenden Fallstudien umfassen mit Kenia, Vietnam, Indigenen Völkern (Amazonasregion), Thailand, Georgien, China, den Philippinen, und dem Iran eine Reihe diverser Länderportraits.

So bunt die Mischung ist, so bringt doch jede Studie neue Aspekte ein und die Beiträge bilden einen kaleidoskopartigen Eindruck von der Vielfalt christlichen Lebens in Gesellschaften, in denen diese Religion die Ausnahme darstellt:

**Kenia** ist eigentlich ein christliches Land, aber seine Küstenregion ist mehrheitlich muslimisch. Gloria Kenyatta arbeitet heraus, welche Spannungen historisch gewachsen sind und wie wichtig es ist, an Brückenfaktoren systematisch zu arbeiten – einem Bildungsgefälle entgegenzuwirken, lokale Zivilgerichte in der traditionellen Form zu belassen, dezentrale Strukturen aufzubauen und den christlich-muslimischen Dialog nicht abreißen zu lassen.

Im Fall von **Vietnam** stellt mit Blick auf Ahnenverehrung und Kindespietät Thi Thanh Lan Tran einen Akkulturationsprozess vor, der im Ritenstreit über Jahrhunderte die Diskus-

sionen im konfuzianischen Ostasien bestimmte. Adäquate Formen des Respekts gegenüber den Vorfahren zu finden, erwies sich für das Christentum als *conditio sine qua non* auf dem Weg zur gesellschaftlichen Anerkennung.

Der Beitrag von Hermann Weber reflektiert grundlegend zum Identitätsbegriff und bewahrt unseren Blick vor einer nationalstaatlichen Verengung. Nationen prägen die Wahrnehmung von Minderheiten, aber gerade in der globalen Vernetzung finden diese wie im Fall **indigener Völker** ihre Identität und ihre Stimme wieder. Was im nationalen Kontext als Minderheit wahrgenommen wird, kann eine weltweite Diaspora bilden, die gerade unter den neuen Bedingungen einer digitalen Gegenwart ihre eigene Dynamik entfaltet, ein neues Forum im Kampf um Anerkennung findet, aber in der sich auch historisch gewachsene Gruppen mit emergenten, lobbyorientiert aufbereiteten Entitäten verbinden.

Im Fall von **Thailand** berichtet Glen Chatelier von der Assumption University über eine Bildungsnische, die diese christliche Universität ausfüllt mit ihrem Bezug zum englischsprachigen Ausland, ihrer Berufsorientierung und ihrem ernsthaften Interesse an einer ganzheitlichen Bildung ihrer Studierenden. Die historische Darstellung betont die synchronen Elemente und macht deutlich, in welcher Kontinuität sich hier eine christliche kleine Gruppe versteht, die als Bildungselite ihre gesellschaftliche Aufgabe gefunden zu haben scheint.

Der Blick auf **Georgien** mit Mari Chitashvili hingegen zeigt, dass konfessionelle Grenzen noch stärker marginalisierend wirken können als interreligiöse Grenzen – das orthodoxe Christentum verbindet sich hier mit der Frage nach der nationalen Identität und damit wird der Katholizismus zur unerwünschten Kraft im Land. Der Kampf um nationale Stärke auch im internationalen Kontext ist bestimmend für das interkonfessionelle Miteinander. Querelen um Besitztümer und korrektes Verhalten blühen auf, wo die geteilte christliche Botschaft aus dem Blick gerät.

In **China**, einem gerade in letzter Zeit wieder stärker religionsabweisend auftretenden Land, ist die Marginalisierung

und Benachteiligung religionsorientierter Menschen zunehmend greifbar. Wie trotzdem die besondere Rolle Hongkongs und Macaus zur kreativen Wahrnehmung einer eigenen Profilierung der einzigen katholischen Universität im Land beiträgt, wird im Beitrag ihres Rektors Stephen Morgan dargelegt.

Marginalisierung geschieht jedoch nicht nur inmitten Andersgläubiger. Mit Blick auf die katholisch geprägten **Philippinen** entfaltet Jeanette Loanzon, wie Basisarbeit mit einer lokalen Frauengruppe nachhaltig die Situation zum Besseren wendet. Auch unter konfessionell und religiös nicht-verschiedenen Menschen erfolgt Ausgrenzung, auch hier bedarf es des steten Einsatzes.

Im islamisch orientierten **Iran** hingegen ist die religiöse Praxis traditionell christlicher Gruppen geschützt, führt aber nicht zur gleichberechtigten gesellschaftlichen Teilhabe. Weniger bekannt ist, wie aktiv der Staat im interreligiösen Dialog tätig ist und hierdurch konstruktive Beiträge für das Zusammenleben der Religionen liefert. Dies wird im Beitrag von Heydar Shadi deutlich.

Die präsentierten Fallgeschichten sind ein bunter Blumenstrauß. Kann man etwas mitnehmen aus der Vielzahl der Eindrücke? Vielleicht ist es beizeiten, wie in Kenia, lehrreich für eine dominante Religion wie das Christentum, in manchen Regionen des eigenen Staates in der Minderheit zu sein. So wird bewusst, worauf zu achten ist und dass ein gutes Miteinander Resultat fortwährenden gemeinsamen Einsatzes ist. Ein Bildungsgefälle entlang religiöser Trennlinien birgt Konfliktpotential. Wo religiöse Abgrenzungen mit politischen Identitätsbildungen und ideologischen Grenzziehungen zusammenfallen, kann der Minderheitenumgang toxisch werden. Gesellschaftliche Teilhabe ist wichtig, ebenso wie es ratsam sein kann, traditionelle funktionierende Sozialstrukturen lokal weiterzuführen (*Kadhi*-Gerichte). Interreligiöse Dialogizität setzt auf formaler Ebene ein Zeichen des Miteinanders und des gegenseitigen Verständnisses in der Gesellschaft und kann Orientierung in Zeiten verschaffen, in denen die Digitalisie-

rung und globale Netzwerke leicht extremen Stimmen überproportional Geltung verleihen. Es gibt kulturelle Prägungen, ohne deren Einbezug das Christentum keine gesellschaftliche Akzeptanz erreichen kann (Vietnam). Der Blick auf Minderheiten lässt auch bewusstwerden, dass die so selbstverständlich gewordenen weltweit existierenden Nationalstaaten immer wieder hinterfragt werden müssen und dass die gegenwärtige weltumspannende Vernetzung eigene Dynamiken jenseits nationalstaatlicher Kontrollierbarkeit entwickelt. Christsein bedeutet auch, sich dieser weltweiten diasporischen Verbundenheit bewusst zu werden.

In ihr kann das Christentum auch seine Botschaft für die Ausgegrenzten entfalten. Es tat dies in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts durch eine prominente Befreiungstheologie. Es tut dies gegenwärtig auch durch eine konstruktive Darstellung der Notwendigkeit eines öffentlichen zivilen Diskursraums im Bereich der Öffentlichen Theologie (*Public Theology*). Neben der Basisarbeit erweist sich das gerade in Staaten, in denen die religiöse Option aus dem Blick gerät, als wichtig – in China sind Menschen, die oft nicht einmal selbst getaufte Christen sind, von der reichen intellektuellen Tradition des Christentums und ihrem Blick auf das Wohl der Gesellschaft inspiriert. Christentum wird hier zur expliziten Kraft im Nachdenken darüber, mit welchen Parametern das gesellschaftliche Zusammenleben für alle Beteiligten gelingen kann. Der Blick auf die Hochschullandschaft in Macau und Thailand zeigte, dass das Christentum in der Bildungsarbeit einen konkreten gesellschaftlichen Auftrag erfüllt und auch internationale Anbindung an die westlichen Industrienationen verschaffen kann. Der bewusste Umgang mit dem kolonialen Erbe und Sensibilität, wenn es durch solche Vernetzungen zur Verstärkung lokaler Spannungen kommen kann, scheinen angebracht.

## Vernetzung – Als Minderheit in Asien aktiv werden

In unseren Gesprächen wurde uns im Nachdenken über etablierte Strukturen christlicher Minderheiten bewusst, dass gerade in Asien, wo das Christentum in aller Regel die Fünf-Prozent-Marke kaum überschreitet, sowohl im karitativen Bereich als auch im Bildungsbereich zwei wichtige gesellschaftliche Aufgaben wahrgenommen werden. Diese haben in ihrer Vernetzung einen hohen Grad an Professionalität erreicht.

Im zweiten Teil des Buches stellen wir daher aktuelle Netzwerke im Sozial- und Bildungsbereich in Asien vor. Das geschieht in allen vier Fällen durch Leitungsfiguren dieser Netzwerke. Die Arbeit der Caritas Asien wird von deren Präsidenten und KAAD-Alumnus Benedict Alo d’Rozario präsentiert.

Den Bildungsnetzwerken in Asien ist der KAAD über seine Kooperation mit der Assumption University in Thailand verbunden. Stephen Morgan macht uns als Exekutivsekretär der Vereinigung der süd- und ostasiatischen katholischen Hochschulen und Universitäten (ASEACCU) mit deren Arbeit vertraut. Die Arbeit des Vereinigten Gremiums für christliche Hochschulbildung (United Board of Christian Higher Education) fasst die feministische Theologin Angela Wai-Ching Wong (Hongkong), als dessen Vizepräsidentin für Programmgestaltung (2016–2023) zusammen. Das United Board kooperiert eng mit der Vereinigung christlicher Universitäten und Hochschulen in Asien (ACUCA), dessen Präsident und Rektor der christlichen Hannam Universität in Südkorea von 2022 bis 2024, Kwang-sup Lee, Arbeit und Zielsetzungen umreißt.

## Theologische Reflexionen

Theologische Reflexionen schließen das Nachdenken darüber, was es weltweit bedeuten kann, »wenn Christen in der Minderheit sind«, ab. Martinus Seta und Boris Kalbheim reflektieren gemeinsam über das Selbstverständnis eines zum Opfer



eines muslimischen Einzeltäters gewordenen Katholiken in Indonesien. Seine Haltung erwidert das Geschehene nicht mit Groll, sondern wandelt das Erlittene in aktive Nächstenliebe um. Dies führt zu einem umfassenden sozialen Engagement. Die intensive Reflexion der Opferrolle aus theologischer Perspektive in diesem Beitrag eröffnet neue Horizonte im Umgang mit gewaltsamen interreligiösen Konflikten von einem Christen, der gesellschaftlich in der Minderheit ist, ohne sich dadurch als minderwertig abstempeln zu lassen. Milan Đorđević denkt im Spannungsfeld von Mehr- und Minderheiten darüber nach, dass aus christlicher Sicht Führung nicht Dominanz bedeutet und damit auch das In-der-Minderheit-Sein kein Unterlegen-Sein implizieren darf. So wird echtes Miteinander möglich. Fachri Aidulsyah stellt aus islamischer Sicht Reflexionen zum Toleranzbegriff vor und verbindet dies mit der historischen Beobachtung, dass islamische mittelalterliche Staaten den Christen eine eigene religiöse Praxis mit großer Selbstverständlichkeit zuerkannten. Der dritte Teil schließt mit einem Statement von Oscar Bulaong Jr., der darauf verweist, dass gerade das vergleichende Reflektieren zu einer Geisteshaltung führen kann, welche den eigentlichen Zweck der Reflexion und des Lebens in Gemeinschaft – nämlich das sinnerfüllte, von Spiritualität durchwirkte Leben – aus dem Auge verliert.

### **Abschließende Reflexion mit Blick auf Deutschland**

»Wenn Christen in der Minderheit sind...« – unser weltweites Nachdenken verstand sich in seinem Ausgang von Diskussionen zur internationalen Relevanz des Synodalen Weges als eine Antwort auf die europäische Besorgnis, die sich mit dem Schwinden des Christentums verbindet. Konsequenterweise ist es, gegen Ende dieses Büchleins den Blick wieder auf Deutschland zu richten. Dies übernimmt der Neutestamentler und Vizepräsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Professor Dr. Thomas Söding.

Dieses Buch ist Resultat eines gemeinsamen Nachdenkens an Samstagen im virtuellen Raum und damit bleibt mit ihm auch die Erinnerung an ein inspirierendes Beisammensein. In gewisser Weise schien das Thema wie für eine bunte Gruppe mit christlichem Grundtenor gemacht, denn der Blick auf die Evangelien und die jesuanische Botschaft eröffnet Kommunikationsräume, in denen vor allem den Marginalisierten und Ausgegrenzten eine Stimme verliehen wird. Christlich und schlicht menschlich ist eine Dynamik, die die Menschen miteinander in ehrliche Kommunikation bringt, die Grenzen überwindet und keine Minoritäten zementiert. Ja, wir kommen im Idealfall recht gut ohne den Minoritätsbegriff aus, so schien es. Das Christsein lässt sich aus der Minderheitenposition heraus gut leben, denn damit verbindet sich die Botschaft einer Dynamik, die integrativ ist, jeden als Menschen, Person und Bürger wahrnimmt, und keine Existenzen zweiter Klasse schafft.

Aber – so hören wir im von einstigen und gegenwärtigen Migrationsströmen neu sich formenden Deutschland – ist das nicht pure Hybris, die in Chaos und zu gesellschaftlicher Gewalt führt? Was ist mit dem Traum von der modernen, vielfältigen, gleichberechtigten Gesellschaft? Ist das überhaupt leistbar? Wie geht es denen, die zur *New Minority* (Maurice Crul / Frans Lelie) werden? Was kommt nach der direkten Bewältigung von Migration und was kennzeichnet eine so entstehende »postmigrantische Gesellschaft« (Naika Foroutan), in der die binäre Unterscheidung zwischen Eingewanderten und Einheimischen schwindet, die Diversität ihre eigene Dynamik entwickelt, ja »superdivers« wird? Müssen wir doch eher konservativ unterscheiden zwischen einem zumutbaren Maß an Diversität, zwischen überbrückbaren Unterschieden und einem Mix an religiös-kulturellen Verhaltensweisen, die aufgrund ihrer Divergenzen überfordern, wenn sie gleichzeitig an einem Ort gelebt werden? Schließlich ist es auf der einen Seite gut, Vorurteile abzubauen, aber auf der anderen Seite wird der Mensch erst durch kognitive Simplifizierung in die Lage versetzt zu handeln. Kann es ein kluger Mittelweg sein, Majorität

und Minoritäten – oder auf programmatischer Ebene »Leitkulturen« – zu definieren, und damit im Extremfall Rechte einzuschränken, aber vielleicht auch Schutzräume zu schaffen?

Gesellschaftliches Miteinander bedarf genau dieses Gesprächs, um auszuloten, was gemeinsam lebbar ist. Die christliche Perspektive bringt dabei die Marginalisierten immer wieder in den Blick und kann dabei helfen, schwindenden und neu sich formierenden Mehrheiten bewusst zu halten, dass eine integrative Dynamik Teil der neutestamentlichen Botschaft ist. Das In-der-Mehrheit-Sein ist eine voraussetzungsvolle Aufgabe, die Verantwortung für Formen von Autoritätsausübung und Herrschaftsmechanismen mit sich bringt. Vielfalt jenseits etablierter Dominanzdiskurse lebbar zu machen, ist die Herausforderung der Gegenwart – und das Christentum kann durch seine weltweite Erfahrung und seine grenzüberschreitende Dynamik viel zum gesellschaftlichen Miteinander beitragen.

In unseren gemeinsamen Gesprächen wurde klar, dass das In-der-Minderheit-Sein nicht nur eine Marginalisierungserfahrung darstellt, sondern sich mit gesellschaftlichen Aufgaben verbindet. Darüber hinaus kann spirituell bereichernd sein, einer Minderheit anzugehören, wie einer unserer Alumni im Gespräch festhielt:

Einer Minderheit anzugehören kann ein ethisch-epistemologischer Vorteil, ja sogar ein Segen sein. Ich erinnere mich an ein Sprichwort, das besagt, dass »die Wahrheit nur unter Minderheiten gefunden werden kann.« Die Zugehörigkeit zu einer Minderheit ermöglicht es einem, Dinge aus einem anderen Blickwinkel zu sehen und blinde Flecken zu vermeiden. Als Angehöriger einer ethnischen Minderheit sehe ich, wie vielfältig und reich die Geschichte der Region ist, ein Reichtum, der in der allgemeinen Geschichtsschreibung kaum zum Tragen kommt. Ein Mitglied der Mehrheitsgemeinschaft hat weniger Chancen, diese Vielfalt zu sehen. Ethisch gesehen kann eine Mehrheitsgesellschaft ihre Mitglieder durch Machtkorruption

verderben. Ein Mitglied einer Minderheit kann leichter ein ganzheitliches Selbst entwickeln und auch im eschatologischen Sinn auf die Erlösung vorbereitet sein. So kann man als Muslim, Christ oder Andersgläubiger vielleicht noch besser seine religiöse Identität pflegen, wenn man einer Minderheit angehört, da man näher an der ursprünglichen Philosophie und Spiritualität der Gemeinschaft leben kann (KAAD-Alumnus, *mündlicher Austausch* 2022).

## Literatur

- Appadurai, Arjun: *Fear of Small Numbers. An Essay on the Geography of Anger*. Durham / London 2006.
- Cerda Planas, Catalina / Kalbarczyk, Nora / Luber, Markus (Hg.): *Doing Synodality. Reflections and Perspectives from Africa, Asia, the Middle East and Eastern Europe*. Bonn 2024.
- Crul, Maurice / Lelie, Frans: *The New Minority. People Without a Migration Background in the Superdiverse City*. Amsterdam: VU University Press 2023.
- Europarat/Council of Europe: *Framework Convention for the Protection of National Minorities (FCNM)*. Straßburg 1995. Online unter: [www.coe.int/en/web/minorities](http://www.coe.int/en/web/minorities) [abgerufen am 9. Juli 2023].
- Foroutan, Naika: *Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie*. 2., unveränderte Aufl. Bielefeld: transcript 2021.
- Franziskus / Ahmad al-Tayyib: *Human Fraternity for World Peace and Living Together*. Gemeinsame Erklärung, unterzeichnet in Abu Dhabi am 4. Februar 2019. Online unter: [www.vatican.va/content/francesco/en/travels/2019/outside/documents/papa-francesco\\_20190204\\_documento-fratellanza-umana.html](http://www.vatican.va/content/francesco/en/travels/2019/outside/documents/papa-francesco_20190204_documento-fratellanza-umana.html) [abgerufen am 9. Juli 2023].
- United Nations (UN): *Universal Declaration of Human Rights* (1948); *International Covenant on Economic, Social and Cultural Rights* (ICESCR, 1966); *International Covenant on Civil and Political Rights* (ICCPR, 1966); *Declaration on the Rights of Persons Belonging to National or Ethnic, Religious and Linguistic Minorities* (1992). Online unter: [www.ohchr.org/en/instruments-mechanisms/instruments/declaration-rights-persons-belonging-national-or-ethnic](http://www.ohchr.org/en/instruments-mechanisms/instruments/declaration-rights-persons-belonging-national-or-ethnic) [abgerufen am 9. Juli 2023].